

KinderKinder

Sicherheit & Gesundheit in Kindertageseinrichtungen

Ausgabe 4 / 2024

Herausforderndes Verhalten

Verstehen und handeln



Gut gemacht: Inklusion hörbehinderter Kinder
Gut beraten: Umgang mit ansteckenden Krankheiten


Rückenübungen
- für Groß und Klein.

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe widmen wir uns einem zentralen Thema, das viele pädagogische Fachkräfte im Alltag beschäftigt: dem herausfordernden Verhalten von Kindern. Oft benötigen diese Kinder besondere Aufmerksamkeit und maßgeschneiderte Unterstützung, um ihre individuellen Bedürfnisse und Herausforderungen zu bewältigen. Doch wie können wir erkennen, welches Bedürfnis gerade unerfüllt ist und welche Emotionen hinter dem Verhalten stecken?

Wir möchten Ihnen hilfreiche Werkzeuge vorstellen, die dazu beitragen, mehr Klarheit und Struktur in herausfordernde Situationen zu bringen. Ein wichtiger Ansatz in diesem Zusammenhang ist die Co-Regulation – sie ermöglicht es, das Kind in seinen Gefühlen zu begleiten und zu unterstützen. Besonders betont wird auch die Bedeutung der Zusammenarbeit im Team sowie der Austausch mit den Eltern. Nur gemeinsam können wir die besten Lösungen finden.

Wir berichten aus einer Kita, die sich fit macht für die Inklusion von Kindern mit Höreinschränkungen: Was schwierig begann, empfindet das Team nun als Bereicherung. Darüber hinaus geben wir Ihnen hilfreiche Tipps für das sichere Basteln mit Kindern und zeigen praktische Rückenübungen, die Sie gemeinsam mit den Kindern durchführen können.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und inspirierende Anregungen für Ihre tägliche Arbeit!

Ihre
Sofia Pauluth

*Kinderhausleitung beim
Kinderschutzbund Wiesbaden
und Mitglied im
Redaktionsbeirat*



Foto: privat

Inhalt

Schwerpunkt:
Herausforderndes Verhalten

04 Auffallend herausfordernd

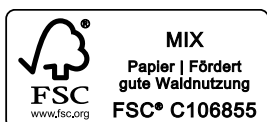
Warum es wichtig ist, das Verhalten von Kindern aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

06 Großes Herz und starke Nerven

So können Fachkräfte Kindern mit herausforderndem Verhalten am besten Unterstützung bieten. Ein idealtypisches Beispiel.

10 An einem Strang ziehen

Weshalb eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern von Kindern mit herausforderndem Verhalten entscheidend ist, erklärt Dr. Eliane Retz im Interview.



Impressum

KinderKinder erscheint vierteljährlich
Herausgegeben von: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung e. V. (DGUV), Glinkastr. 40, 10117 Berlin, www.dguv.de
Chefredaktion: Kathrin Baltscheit (V. i. S. d. P.), (DGUV)
Redaktionsbeirat: Arlén Buchholz (DGUV), Uwe Hellhammer (Unfallkasse NRW), Dr. Torsten Kunz (Unfallkasse Hessen), Dirk Lauterbach (IAG), Bianca Milde (BGW), Sofia Pauluth (Kinderschutzbund Wiesbaden), Sophia Thomas (DGUV), Thorsten Vent (Unfallkasse Nord), Kirsten Wasmuth (Unfallkasse Berlin)

E-Mail: kinderkinderg@dguv.de
Internet: www.kinderkinder.dguv.de
Redaktion (Universum Verlag): Stefanie Richter (verantwortl.), Holger Toth; Universum Verlag GmbH 65189 Wiesbaden, www.universum.de
Grafische Gestaltung: Liebchen+Liebchen GmbH, 60386 Frankfurt am Main
Druck: MedienSchiff BRuno, 22113 Hamburg, www.msbruno.de
Titelfoto: Africa Studio – stock.adobe.com

**12 Das sagt die Expertin dazu:
Starke Gefühle sensibel begleiten**

Wie Co-Regulation im Kita-Alltag funktioniert, erklärt Kindheitspädagogin Kathrin Hohmann.

Service

13 Meldungen

Aktuelle Informationen und Hinweise für pädagogische Fachkräfte.

Gute Praxis

14 „Es ist auf vielen Ebenen bereichernd“

So macht sich eine Stuttgarter Kita auf den Weg zu einer inklusiven Einrichtung für Kinder mit Hörbehinderung.

Meine Gesundheit

18 Tierisch gut für den Rücken

Diese Übungen tun dem Rücken gut und machen Groß und Klein gleichermaßen Spaß.



20

Sichere Kita

20 Mit Spaß und Sicherheit

Worauf man achten muss, damit Kinder nach Herzenslust basteln und werkeln können.

Herbstzeit ist Bastelzeit. Hier sind Tipps für geeignetes Material.

Recht

22 Infektionen vermeiden

Welche rechtlichen Verpflichtungen Kitas im Umgang mit ansteckenden Krankheiten haben.

Was mich beschäftigt

23 Nachschlag, bitte!

So arbeitet Gholam Kazemi mit seiner Behinderung als Hauswirtschaftskraft in der Kita Muschelbank.



Kinder, die uns herausfordern, brauchen keine Vorwürfe, sondern Hilfe.



Hier finden Sie uns



Instagram:
@kinderkinder.magazin



Unsere Website:
www.kinderkinder.dguv.de



Adressänderung? Fragen zum Abo?
aboservice@dguv-kinderkinder.de



Auf die Perspektive kommt es an

Auffallend herausfordernd

Ist ein Kind verhaltensauffällig? Oder zeigt es ein Verhalten, durch das sich eine pädagogische Fachkraft herausgefordert fühlt? Gleicher Gegenstand der Betrachtung, andere Formulierung. Aber die macht im Umgang mit Kind und Situation einen großen Unterschied aus.

KURZ GESAGT!

„Den Fokus nicht nur auf das Kind richten, sondern auch sich selbst als Fachkraft oder Einrichtung miteinbeziehen“

„Ein pädagogisches Konzept zum Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen gibt Handlungssicherheit“

Ein fiktives Beispiel einer Situation beim Essen: Michael tanzt immer wieder aus der Reihe. Der Vierjährige schreit und wirft mit Essen. „Michael ist aggressiv“, sagt Frau Schmidt zu ihrer Kollegin. Damit hat die Erzieherin dem Jungen den Stempel „verhaltensauffällig“ aufgedrückt. Und gleichzeitig ausgedrückt: Das Problem liegt beim Kind, vielleicht auch im familiären Umfeld, hat aber nichts mit unserer Kita zu tun.

Besser wäre, Frau Schmidt würde es gegenüber ihrer Kollegin anders formulieren: „Wie

Michael sich beim Essen verhält, empfinde ich als aggressiv.“ Ein Perspektivenwechsel mit großer Wirkung, der Fokus liegt nicht mehr ausschließlich auf dem Kind, sondern auf dessen Verhalten. Die Fragen, die sich ergeben: Warum fühlt sich Frau Schmidt so herausgefordert? Und wie sehen das die Kolleginnen und Kollegen? „Mit diesem Ansatz kann ich etwas verändern“, sagt Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff, Psychotherapeut für Kinder- und Jugendliche. „Dieser Blick auf das Kind und die Situation macht mich als Fachkraft, uns als Team und als ganze Einrichtung handlungsfähiger.“

Ist ein Kind bei der Essenssituation aggressiv?
Oder empfinde ich als Fachkraft das Verhalten
als aggressiv? Der Perspektivenwechsel
macht einen großen Unterschied.

Auffälligkeiten zeigen sich manchmal laut, aber meistens leise

Bei etwa 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen besteht das Risiko für psychische Auffälligkeiten. Diese drücken sich vor allem auf zwei Arten aus: Entweder ziehen sich Kinder über einen längeren Zeitraum zurück, sie weinen, meiden den Kontakt zu anderen oder sind ängstlich (internalisierendes Verhalten). Oder sie werfen mit Gegenständen, schlagen und beißen, verletzen sich und andere (externalisierendes Verhalten). „Das macht zwar nur ein Drittel der Kinder, die auffällig werden“, sagt Fröhlich-Gildhoff, „aber diese Kinder stören und bekommen deshalb vorrangig die Aufmerksamkeit der Fachkräfte.“ Sein Appell: „Vergesst auch die Mehrheit der stillen, zurückgezogenen Kinder nicht!“

Kitas fehlt häufig ein pädagogisches Konzept

Als Co-Leiter des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung der Evangelischen Hochschule Freiburg hat Fröhlich-Gildhoff eigene Studien zum Thema durchgeführt. Nur jede fünfte Kita hat demnach ein pädagogisches Konzept zum Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen. „Dabei schätzen Fachkräfte die eigene Belastung als höher ein, je geringer sie ihre eigene Kompetenz erleben“, betont Fröhlich-Gildhoff. Also wäre ein systematisches und methodisches Vorgehen wichtig, um die Handlungssicherheit der Fachkräfte zu stärken.

Fehlt ein solches Konzept, passiert oftmals etwas, das Fröhlich-Gildhoff als „Abkürzungspädagogik“ bezeichnet: Ein Kind verhält sich störend, die Fachkraft handelt intuitiv. Aber eine nachhaltige Verbesserung der Situation lasse sich so nicht erzielen. „In Akutsituationen, wenn ein Kind etwa ein anderes beißt, muss ich natürlich sofort handeln“, räumt der Psychologe ein.

Der Kreislauf professionellen Handelns

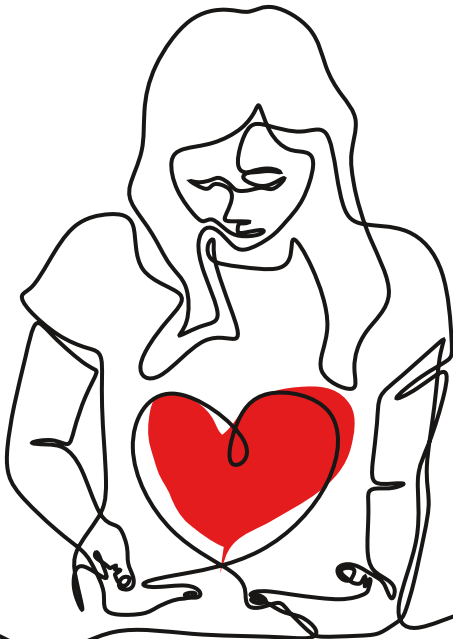
Fröhlich-Gildhoff hat für den Kita-Alltag ein Handlungskonzept zum Umgang mit herausforderndem Verhalten entwickelt (HeVeKi), das die Kompetenzen der Fachkräfte stärkt. In unserem Beispiel könnte das so aussehen:

- 1. Beobachten:** Michael gerät in Essenssituationen unter Stress, schreit und wirft mit Essen.
- 2. Analysieren/Verstehen:** Warum verhält sich Michael so? Was können Frau Schmidt und das Team tun? Gemeinsam stellen die Fachkräfte zwei Annahmen auf: Entweder braucht Michael a) mehr Bindungssicherheit oder b) mehr Orientierung in der Großgruppensituation Mittagessen.
- 3. Handlungsplanung:** Das Team plant gemeinsam die nächsten Schritte. Entweder beschäftigt sich a) Frau Schmidt regelmäßig einzeln mit Michael oder b) die Essenssituation wird entzerrt, indem Michael an einen Tisch mit weniger Kindern platziert wird oder indem sich Frau Schmidt beim Essen neben ihn setzt.
- 4. Handlung:** Das Team hat sich für Annahme a) entschieden. Frau Schmidt wendet sich sechs Wochen lang dreimal am Tag für zehn Minuten Michael zu. Das Team hält ihr dafür den Rücken frei.
- 5. Überprüfen:** Hat sich die Situation verbessert, sodass sich Michael nicht mehr mit störendem Verhalten ausdrücken muss? Falls nicht, kann das Team zu Variante b) der Analyse zurückkehren, Michael an einen Tisch mit weniger Kindern setzen und nach vier bis sechs Wochen überprüfen, ob das eine Verbesserung bewirkt hat.

Für den Erfolg seien ein offener Blick auf das Kind und ein wertschätzender, ehrlicher Umgang im Team entscheidend, so Fröhlich-Gildhoff. „Wichtig ist, dass sich die Kitas auf den Weg machen, sich zu qualifizieren und systematisch zu handeln.“ Das erleichtere den Fachkräften die Arbeitsbedingungen. „Wenn sie sich als handlungsfähiger erleben, geht es ihnen besser und die Arbeit macht mehr Spaß.“ ■

Holger Toth

Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff war bis 2020 Professor für Entwicklungspsychologie und Klinische Psychologie an der Evangelischen Hochschule Freiburg und gehört dem Leitungsteam des dort angesiedelten Zentrums für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) an. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zu den Themen Prävention, Gesundheitsförderung und Resilienz. Im Jahr 2021 erschien sein Fachbuch „Kinder mit herausforderndem Verhalten in der KiTa – Eine Handreichung für ressourcenorientiertes Handeln“ (zusammen mit Prof. Dr. Rieke Hoffer und Prof. Dr. Maïke Rönnau-Böse).



Großes Herz und starke Nerven

Nala spricht kaum, bricht aber bei jeder Kleinigkeit lautstark in Tränen aus. Jago wird jedes Mal wütend, wenn er sein Spiel unterbrechen soll, und Juri sprengt mit seinem impulsiven Verhalten oftmals jede Planung. Herausforderndes Verhalten von Kindern kann anstrengend sein – aber gerade diese Kinder brauchen Hilfe. So könnte es idealtypisch gelingen.

KURZ GESAGT!

_Zuschreibungen an die Kinder vermeiden, Ressourcen fördern

_Unterstützung durch das Team oder Fachberatungen suchen

_Sensibel die Eltern ins Boot holen

H heute läuft es richtig gut mit Juri. Bislang. Später wird er draußen mit Sand nach anderen Kindern werfen, seinen Freund Oskar so fest umarmen, dass dieser vor Schmerz zu weinen beginnt, und wütend ein Brettspiel vom Tisch fegen, weil er zu verlieren droht.

„Juri ist eigentlich ein toller Junge, ein echter Sonnenschein, der sich für alles interessiert und viele gute Ideen hat. Aber es ist oft sehr, sehr anstrengend mit ihm“, meint Erzieherin Alessia. An manchen Tagen sprengt er praktisch alle Regeln. Er ist laut, redet ständig hinein, rennt weg, ärgert die anderen Mädchen und Jungen. Alessia sieht sich langsam an einer Grenze, obwohl sie ein großes Herz und starke Nerven hat: „Ich habe ja noch mehr als dieses Kind in der Gruppe. Ich kann mich doch nicht nur um Juri kümmern!“

Unterstützung durchs Team

Wenn Kinder die pädagogischen Fachkräfte mit ihrem Verhalten herausfordern, kann das viele Gründe haben. Spätestens, wenn sich die Erzieherinnen und Erzieher zunehmend dabei ertappen, das Kind mit einem imaginären Etikett zu versehen („Er/Sie ist immer ...“), sollten sie die Unterstützung ihres Teams suchen. Denn natürlich ist der eigene Blick auf ein Kind stets subjektiv und geprägt von der eigenen Biografie sowie Vorstellungen davon, was „normal“ ist. Aus der Perspektive anderer mag das Verhalten abweichend bewertet werden. Alessia bespricht sich zunächst mit ihren Teamkolleginnen. Auch sie finden Juris Verhalten oft schwierig. Vielleicht braucht er zusätzliche und andere Hilfe? In den nächsten Tagen und Wochen beobachten Alessia und die Kolleginnen Juris Verhalten sehr genau – wann genau wird es



Foto: Photographee.eu – stock.adobe.com,
Illustration: ngupakarti – stock.adobe.com

als anstrengend empfunden und wann nicht? Dies ist nicht nur wesentlich, um im Team Hilfen zu entwickeln, sondern auch, um das diffus Empfundene konkret zu machen und dann professionell mit den Eltern ein Gespräch zu suchen. Das wirkt der eigenen Abwehrspirale entgegen und spiegelt auch den Eltern, dass ihr Kind wahrgenommen wird und es auch viele tolle Seiten hat.

Eltern sensibel einbeziehen

Am Anfang jeder Intervention steht ein Elterngespräch. Dabei ist Fingerspitzengefühl gefragt; es sollte gut vorbereitet sein. Die Fachkräfte sollten signalisieren: „Wir machen uns Sorgen. Wir wollen mit Ihnen zusammen das Beste für Ihr Kind.“ Es ist sinnvoll, von den eigenen Beobachtungen zu berichten und nach der Sicht der Eltern zu fragen. Wie erleben sie ihr Kind? Haben sie Ideen, warum es sich in der Kita so verhält? Was tun sie in vergleichbaren Situationen? Was könnte dem Kind helfen? Sollen weitere Personen oder Unterstützungssysteme herangezogen werden? Nur mit Mitwirkung und Einwilligung der Eltern ist eine gute Lösung für das Kind zu erreichen, ohne Zustimmung dürfen externe Fachstellen nicht kontaktiert werden. Ein weiterer Grund für eine sensible Vorgehensweise, die auch die Unterschiedlichkeit von Erziehungs- und Lebensvorstellungen würdigt.

Hilfreich ist es, den oftmals überforderten Eltern konkrete Adressen oder Kontakte nennen zu können: Wer kann sie – abgesehen von der Kinderärztin oder dem Kinderarzt – beraten? Oft gibt es regionale, unabhängige Erziehungsberatungsstellen – manche

arbeiten auch online. Diese können die Familie strukturiert über das weitere Vorgehen informieren und in konkreten Situationen unterstützen. Wo gibt es geeignete Sportvereine? Welche therapeutischen Einrichtungen (von Logopädie über Ergotherapie bis hin zu Psychotherapie) existieren in Wohnortnähe? Wohin können sich Eltern wenden, wenn sie bei Sprachbarrieren Unterstützung brauchen, um sich im Dschungel der Zuständigkeiten zurechtzufinden? Jede Einrichtung erleichtert sich selbst die Arbeit, solcherlei Kontakte im Sozialraum abrufbar und aktuell zu halten. Vielleicht kann man sich dafür mit weiteren Einrichtungen aus der Nachbarschaft zusammenschließen, um präventiv gemeinsam „Netzwerklisten“ zu erstellen – das Rad muss nicht jedes Mal neu erfunden werden.



Tipp!

Es gibt durch Kitas organisierte und durchgeführte Programme, die Eltern dabei unterstützen, die sozio-emotionalen Kompetenzen ihrer Kinder zu fördern. Eines ist „Schatzsuche“. Die pädagogischen Fachkräfte der Kita leiten die Eltern durch Workshops und geben ihnen konkrete Handlungshilfen an die Hand, um sie in ihrer Erziehungsarbeit zu begleiten. Mehr Infos unter: www.schatzsuche-kita.de

Das Gespräch mit Juris Eltern läuft gut. Sie sehen ein, dass ihr Sohn den Kita-Alltag durcheinanderwirbelt und deutlich mehr Unterstützung bei der Selbstregulation benötigt als Gleichaltrige. Die Kita empfiehlt, Juris Kinderärztin zu kontaktieren und eine ►

Kollegiale Fallberatung

Sie erfolgt nach einem klaren Schema – es finden keine offenen Diskussionen statt. Eine Person (es muss nicht die Leitung sein) moderiert und behält die Zeit im Blick.

1. Wer Rat sucht, beschreibt in eigenen Worten in 5 Minuten die Situation und formuliert Fragestellung an das Team, das Team hört zu und macht Notizen.
2. Das Team fragt nach, der/die Ratsuchende antwortet möglichst differenziert. Das Team wertet und interpretiert nicht. (15 Minuten)
3. Das Team formuliert Hypothesen, Vermutungen und Eindrücke – aber noch keine Lösungsvorschläge. Der/Die Ratsuchende ist in dieser Phase passiv. (10 Minuten)

4. Nach Abschluss der Runde nimmt der/die Ratsuchende Stellung, die beratende Gruppe korrigiert evtl. ihre Hypothesen. (5 Minuten)

5. Die Gruppe formuliert Lösungsvorschläge, der/die Ratsuchende kommentiert nicht, sondern hört intensiv zu. (10 Minuten)

6. Der/Die Ratsuchende erklärt der Gruppe, welche Vermutungen zutreffen könnten und welche Lösungsvorschläge er/sie umsetzen möchte. (10 Minuten)

7. Die gesamte Gruppe gibt ein Feedback und tauscht sich abschließend über das Verfahren aus („Was habe ich mitgenommen?“). (5 Minuten)

- interdisziplinäre Frühförderstelle oder ein sozialpädiatrisches Zentrum aufzusuchen. Dort kann eine umfassende Diagnostik erfolgen, um den Förderbedarf sicher festzustellen. Da der Prozess auch schon mal Monate dauern kann, vereinbaren die Erzieherinnen mit den Eltern außerdem verschiedene Maßnahmen, die Juri – aber auch die Fachkräfte und die anderen Kinder – entlasten sollen. Der Kontakt zu den Eltern sollte in dieser Phase sehr eng sein. Denn für sie stellt die drohende Diagnose einer Behinderung einen existenziellen Einschnitt dar.

Entlastende Maßnahmen

Aber auch wenn die Eltern und externe Stellen mit an Bord sind, können sich die Fachkräfte in der täglichen Auseinandersetzung aufreiben und erleben das Verhalten nicht nur als störend, sondern als belastend. Das kann dazu beitragen, dass ungewollt Kinder ausgegrenzt oder auch stigmatisiert werden. Alessia meint dazu: „Ich versuche wirklich, Zuschreibungen zu vermeiden und immer auf die Stärken der Kinder zu sehen. Aber ich weiß auch: Ein Kind, das ständig Probleme macht, hat Probleme. Es hilft nicht, das schönzureden.“

Es ist in Ordnung sich und anderen gegenüber einzugestehen, dass man an die eigenen Belastungsgrenzen gelangt. Es kann bereits helfen, sich im Kreis der Kolleginnen und Kollegen auszutauschen. Auch bewusstes, langsames Atmen, dabei mental zurücktreten und innehalten, kann in akuten Situationen davor bewahren, dem Kind gegenüber unprofessionell zu agieren. Trotzdem sollten sich Kitateams konzeptionell auf ein systematisches Vorgehen verständigen, das über individuelle Strategien hinausgeht.

Eine sinnvolle Maßnahme ist laut dem Psychologen Klaus Fröhlich-Gildhoff (siehe Seiten 4 und 5), zu einem gezeigten Verhalten eine zentrale Hypothese aufzustellen und anhand derer konkrete Handlungen abzuleiten. Dabei sollte nicht nur das Kind, sondern auch das „System“ (wie Familie, Kita) betrachtet werden. Das kann etwa im Rahmen der **kollegialen Fallberatung** geschehen, die sich gut eignet, um über vermeintlich „schwierige“ Kinder ins Gespräch zu kommen (siehe Infokasten). Diese Besprechungsrunden entlasten alle pädagogischen Fachkräfte. Sie haben den Vorteil, dass sie ins Handeln kommen und sich nicht länger hilflos fühlen. Wenn das gesamte Team die Verantwortung übernimmt, um die herausfordernde Situation professionell zu bewältigen, nimmt dies den Druck von einzelnen Personen.

Von der Diagnose zur Frühförderung

Schließlich erhält Juris Familie tatsächlich eine Diagnose. Sie lautet, dass der Junge Förderbedarf im sozial-emotionalen Bereich hat. Er ist noch zu jung, als dass ADHS sicher diagnostiziert werden kann, aber es gibt dafür viele Hinweise. Es wird nun ein detaillierter, interdisziplinärer Förder- und Behandlungsplan aufgestellt, dabei sind auch die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtung gefragt. Zusammen mit fachärztlichen Stellungnahmen kann die Familie nun einen Antrag auf die Kostenübernahme für die heilpädagogische Behandlung bzw. Eingliederungshilfe stellen. In der Regel ist dafür das Jugend- oder Sozialamt zuständig. Läuft es optimal, unterstützen die Kitafachkräfte die Familie bei der Antragstellung – und beim notwendigen Widerspruch gegen den ersten Bescheid. Bei Juri wird schließlich ein erhöhter Förderbedarf (I-Status A) festgestellt, was bedeutet, dass der Kita 15 bis 20 zusätzliche Fachkraftstunden pro Woche zur Verfügung stehen, die vom Amt finanziert werden.

WICHTIG: Jedes Bundesland koordiniert und gestaltet die Frühförderung auf eigene Weise, die übergeordneten rechtlichen Grundlagen sind aber immer das SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe), das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), das SGB IX (Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen) sowie die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK).

Alessia und die Kitaleiterin koordinieren die Zusammenarbeit mit der Integrationsfachkraft, die in das Kitateam integriert wird. Sie stellen gemeinsam sicher, dass die Maßnahmen des Förderplans umgesetzt werden. Regelmäßige Treffen mit den Eltern und Fachstellen dienen der Überprüfung und Anpassung der

Maßnahmen. Auch im Hinblick auf den Übergang zur Schule bleibt Alessia gefragt, denn dieser kritische Moment muss gut und früh geplant werden, damit er reibungslos verlaufen kann: Von der Erstellung eines Übergangsplans mit der Frühförderstelle und den Eltern bis zur Vorbereitung aller notwendigen Dokumente – das alles sind im Rahmen der Inklusion notwendige Schritte, damit Juri auch weiter möglichst gut unterstützt werden und sein Potenzial entfalten kann. ■

Stefanie Richter

Eine Checkliste über die notwendigen Schritte von der Beobachtung bis hin zur Frühförderung haben wir auf unserer Webseite hinterlegt:

www.kinderkinder.dguv.de/inklusion-checkliste



Echt praktisch

Frühförderung, Hilfen zur Erziehung oder Frühe Hilfen? Die Frühförderung bzw. heilpädagogische Leistungen richten sich ganz konkret an das Kind. Um sie in Anspruch nehmen zu können, ist eine Diagnostik notwendig. Dies ist für Hilfen zur Erziehung nicht der Fall. Beides sind Antragsleistungen. Frühe Hilfen sind niedrighschwellig, richten sich an Familien mit Kindern von null bis drei Jahren und können ohne Antrag in Anspruch genommen werden. Eine genaue Übersicht haben wir für Sie zusammengestellt unter:

www.kinderkinder.dguv.de/fruehehilfen

Die Diakonie Pfalz beschreibt in ihrem Projektbericht „Herausforderungen durch Verhalten im pädagogischen Alltag professionell bewältigen“ praxisnahe Strategien zur Prozessentwicklung. Entwickelt und evaluiert durch das Projekt „Offensive Bildung“, bietet die Broschüre die Übersicht über ein empirisch fundiertes Curriculum mit Fortbildungsmodulen und Prozessbegleitungen, um Fachkräften individuelle Handlungsstrategien zu vermitteln. Ziel ist die Förderung optimaler Entwicklungschancen für Kinder und die Unterstützung der Fachkräfte bei ihrer täglichen Arbeit. Die Broschüre gibt es als PDF kostenlos unter:

<https://kurzelinks.de/ats8>

Die systemische Sicht auf herausforderndes Verhalten birgt den großen Vorteil, Zuschreibungen an das Kind zu vermeiden. Denn nach Auffassung vieler Pädagoginnen und Pädagogen zeigt ein Kind immer sein bestmögliches Verhalten. Das beschreibt gut der Kita-Fachtext „**Jedes Verhalten macht Sinn. Herausfordernde Situationen in der Kita systemisch betrachtet**“, der hier zum Download bereitsteht:

<https://kurzelinks.de/q4bz>

Wie beschrieben ist ein zentraler Punkt im Umgang mit Kindern, die herausforderndes Verhalten zeigen, eine **vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern**. Einen Leitfaden für Elterngespräche und weitere hilfreiche Materialien gibt es auf dem Internetportal der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): <https://kurzelinks.de/lur7>

In dem hörenswerten Podcast „**Schätze finden – statt Fehler suchen. Herausforderndes Verhalten verstehen**“ unterhalten sich Kindheitspädagogin Kathrin Hohmann und Fortbildnerin Anja Cantzler darüber, welche Gründe hinter kindlichem Verhalten stehen und wie Fachkräfte es handlungsleitend begleiten können: <https://kurzelinks.de/r473>

Alle Hinweise finden Sie auch immer in der Rubrik „Echt praktisch“ auf:

www.kinderkinder.dguv.de



Eine gute Lösung für das Kind kann nur gemeinsam mit den Eltern gefunden werden.



Fotos: Iryna – stock.adobe.com, Illustration: Ali – stock.adobe.com

Zusammenarbeit mit Eltern

An einem Strang ziehen

Wenn pädagogische Fachkräfte einem Kind helfen wollen, das durch sein störendes Verhalten auffällt, sollten sie die Eltern mit ins Boot holen. Was dabei zu beachten ist, erklärt die Pädagogin Dr. Eliane Retz im Interview.

Was macht eine gute Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern eines verhaltensauffälligen Kindes aus?

Dr. Eliane Retz: Es hilft nicht, wenn sich Eltern und Fachkräfte gegenseitig die Schuld für das Verhalten des Kindes zuweisen und sich so die Fronten verhärten. Wichtig ist, dass beide Seiten das Wohl des Kindes in den Mittelpunkt stellen und sich zusammen überlegen, was sie jeweils dazu beitragen können, dass es dem Kind besser geht.

Wie kann das gelingen?

Retz: Über das Ziel herrscht meist Einigkeit, über den Weg dahin nicht immer. Eine gute Erziehungspartnerschaft ist aber genau dadurch gekennzeichnet, dass es beide Seiten dann schaffen, einen Schritt auf die andere zuzugehen und sich wieder anzunähern. Jedes Kind und jede Familie ist individuell zu betrachten. Deshalb gibt es kein Patentrezept, Fachkräfte müssen flexibel auf die Herausforderungen eingehen. Es kommt auch darauf an, warum

das Kind sein herausforderndes Verhalten an den Tag legt. Und auch, wo es das tut – in der Kita oder zu Hause.

Ist es für die Fachkräfte nicht unerheblich, wenn sich das Kind zu Hause problematisch verhält? Es stört damit den Betriebsablauf in der Kita ja nicht.

Retz: Nicht unbedingt. Es kann zum Beispiel sein, dass sich ein Kind in der Kita nicht wohlfühlt, sich aber den Tag über zusammenreißt. In der Familie gerät es dann in einen dysregulierten Zustand, was sich etwa in starken Wutausbrüchen ausdrücken kann. Das hängt unter Umständen mit der Qualität der Betreuung zusammen und sollte von der Kita hinterfragt werden. Auch störendes Verhalten in der Kita kann verschiedenste Ursachen haben. Vielleicht müsste ein U3-Kind einfach früher schlafen und ist deshalb mittags so müde, dass es dann mit dem Essen wirft. Man sollte als Einrichtung also erst einmal überlegen, ob man an einigen Stellschrauben drehen kann, damit sich das Kind wohler und sicherer fühlt.

Und wenn es nicht daran liegt, sondern das Kind wiederholt beim Mittagessen stört und sogar aggressiv gegenüber anderen Kindern wird? Wie spreche ich das Verhalten am besten bei den Eltern an?

Retz: Formulierung und Ansprache sind wichtig. Es passiert leider, dass pädagogische Fachkräfte zu Eltern beispielsweise sagen, ihr Kind habe ADHS oder eine autistische Störung. Dabei liegen solche Zuschreibungen oder Diagnosen gar nicht in ihrem Kompetenzbereich. Außerdem sind negative Rückmeldungen immer ein ganz heikler, verletzlicher Punkt. Denn die Kinder sind schließlich das, was die Eltern am meisten lieben. Also kann ich dann lieber vorsichtig eine Vermutung äußern: „Uns ist aufgefallen, dass euer Kind gerade gestresst wirkt.“ Oder: „Es wäre ganz gut, wenn ihr mit dem Kinderarzt mal über das Thema sprechen würdet.“ Eine wohlwollende Haltung spüren die Eltern in der Regel schnell.

Wie erkennen die pädagogischen Fachkräfte, dass ihre Grenzen erreicht sind?

Retz: Wenn ein einzelnes Kind durch sein Verhalten unverhältnismäßig viele Ressourcen auf sich zieht oder die Stimmung in der Gruppe leidet, wenn also andere Kinder vielleicht Ängste entwickeln und nicht mehr gerne in die Kita kommen. Ich finde es gut, wenn die Kita dann ein paar Adressen parat hat, die sie den Eltern empfehlen können: eine gute Stelle für eine Familienberatung, ein guter Heilpädagoge oder eine gute Kinderpsychotherapeutin. Das ist gleichzeitig eine freundliche Aufforderung an die Eltern, aktiv zu werden – auch wenn die Wartezeiten mitunter lang sein können.

Wie kann ich reagieren, wenn die Eltern dichtmachen?

Wenn sie also sagen: „Stimmt nicht, unser Kind ist doch nicht aggressiv!“

Retz: Als Fachkraft habe ich eine Fürsorgepflicht. Dem Kind gegenüber, dem es nicht gut geht und das durch sein Verhalten auffällt. Aber auch den anderen Kindern gegenüber. Ab einem gewissen Punkt wird es aber zu einer Angelegenheit für die Kitaleitung. Die ist dann mit Führung und Klarheit gefragt. In dem Moment, wo die Leitung mit ins Boot geholt wird, bekommt ein Gespräch für die Eltern eine ganz andere Tragweite und Relevanz. Die Leitung sollte die Gruppe in den Vordergrund rücken und deutlich ansprechen, dass es mit dem Verhalten ihres Kindes so nicht weitergehen kann in der Einrichtung.

Haben Sie Tipps, wie Eltern und Fachkräfte ein besseres Verständnis füreinander entwickeln können?

Retz: Ich weiß, dass pädagogische Fachkräfte kaum Ressourcen haben. Aber falls es geht, ist es immer gut, einen

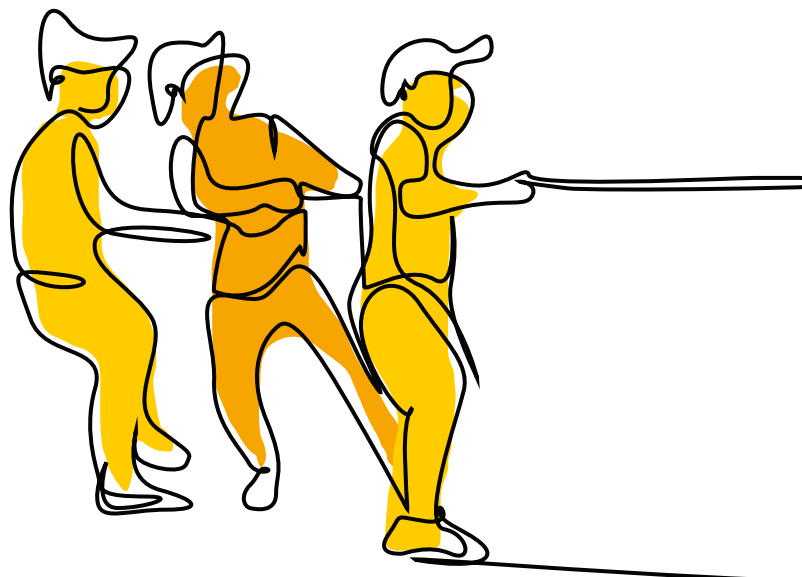
Elternarbeit ist für die Pädagogin **Dr. Eliane Retz** einer der Schwerpunkte ihrer Arbeit. Die systemische Beraterin bietet Seminare und Beratungsgespräche für Eltern, aber auch für pädagogische Fachkräfte an. In diesem Jahr ist ihr Fachbuch „Kita-Eltern begleiten und beraten“ erschienen.



Foto: Priscilla Grubo

Hausbesuch anzubieten. So können sie die Familie besser kennenlernen und das Kind in seiner natürlichen Umgebung erleben. Solche Begegnungen helfen, den persönlichen Kontakt zu verbessern und Schwierigkeiten in der Kommunikation zu umschiffen. Umgekehrt kann es eine gute Idee sein, Eltern in der Kita hospitieren zu lassen. Dann können sie ihr Kind in Interaktion mit anderen Kindern erleben. Daraus kann eine größere Einsicht erwachsen – wengleich man berücksichtigen muss, dass sich das Kind in Gegenwart der Eltern möglicherweise anders verhält.

Interview: Holger Toth



Starke Gefühle sensibel begleiten

Wie funktioniert Co-Regulation im Kita-Alltag?

Durch seelische und körperliche Präsenz, durch eine spiegelnde, einführende und unterstützende Begleitung – so kann das Kind seine emotionale Stabilität zurückerlangen. Diese Emotionsarbeit ist von unfassbarem Wert, sodass sie in der pädagogischen Arbeit einen großen Stellenwert hat. Natürlich ist dies mit mehreren Kindern in einer Gruppe eine herausfordernde Aufgabe, in der jedoch sehr viel Potenzial für eine gesunde Emotionsentwicklung steckt. Es ist wichtig, dass Kinder jedes Gefühl haben dürfen und lernen, damit umzugehen, anstatt es zu unterdrücken. Dies können Kinder allein noch nicht – je jünger sie sind und je intensiver das Gefühl, desto weniger. Deshalb brauchen sie Erwachsene, die ihre Gefühle und Bedürfnisse in eine gewaltfreie Sprache übersetzen. Der Schlüssel zu erfolgreicher Co-Regulation ist dabei die Selbstregulation.

Können Sie das erläutern?

Wenn eine Fachkraft sich in einer Situation überfordert fühlt, kann es zu Überreaktionen kommen. Daher ist es wichtig, die eigenen Bedürfnisse und Gefühle wahrzunehmen und achtsam mit ihnen umzugehen. Nur wenn wir in der Lage sind, unsere eigenen Impulse, Handlungen, Erregungen und Gefühle zu steuern, können wir die emotionalen Stürme der Kinder begleiten und sie co-regulieren. Im Zustand der Übererregung ist dies jedoch nicht möglich.

Wie begleitet man gefühlsstarke Kinder?

Zunächst sollte man sich bewusst machen, dass Kinder immer das bestmögliche Verhalten zeigen, zu dem sie

gerade fähig sind. Grundsätzlich sind Kinder an Kooperation interessiert. Lehnen sie diese ab, dann nur, weil sie nicht anders können. Kinder jammern, schreien oder schlagen nicht, um Grenzen zu verletzen oder uns zu ärgern, sondern um ihre eigenen

Grenzen zu verteidigen. Eine häufige Reaktion auf ein wütendes oder schreiendes Kind ist, ihm eine Auszeit zu verordnen, bis es sich beruhigt hat. Ohne die co-regulierende Unterstützung lernt das Kind jedoch nicht, wie es zukünftig besser mit solchen Situationen umgehen kann. Statt „Time-out“ ist es besser, in einen intensiven Kontakt zu gehen, wie es das „Time-intensive“ beschreibt. Wichtig ist herauszufinden, was hinter dem Verhalten steckt, besonders wenn es gehäuft auftritt.

Was ist weniger hilfreich?

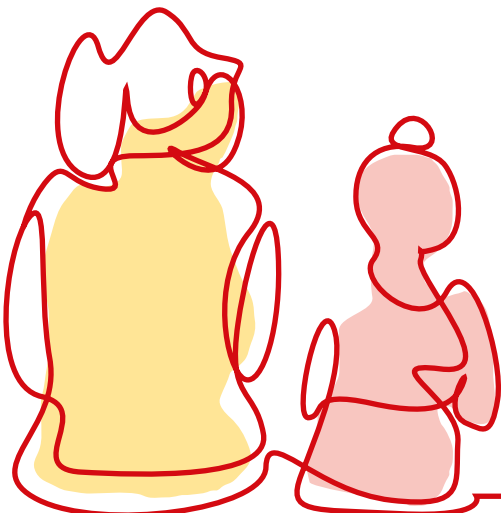
Die Frage nach dem Warum. „Warum hast du das gemacht? Warum bist du so wütend?“ Darauf finden Kinder oft keine Antworten, weil dazu ein großes Maß an Selbstreflexion nötig ist. Außerdem kann die Frage nach dem Warum wie eine Schuldzuweisung wirken. Besser ist es, sich einzufühlen, Gefühle und Bedürfnisse zu vermuten und das Kind zu fragen, ob diese Vermutungen zutreffen.

Halten Sie es für sinnvoll, „Gefühle“ im Kita-Alltag zu thematisieren?

Unbedingt. Erst wenn Kinder über einen ausreichenden Wortschatz verfügen, können sie ihre eigenen Gefühle verstehen und artikulieren. Pädagogische Fachkräfte sollten als Sprachvorbilder fungieren. Sie können ihre eigenen Gefühle benennen: „Ich bin heute erschöpft, weil ich schlecht geschlafen habe“, und ihre Bedürfnisse ausdrücken: „Deshalb brauche ich Ruhe und schaue euch beim Fußballspielen zu.“ Gefühls- und Bedürfniskarten können den Kindern zusätzlich helfen, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen und Gefühle besser auszudrücken.



Kathrin Hohmann ist Kindheitspädagogin M. A., arbeitete als Kitaleiterin, Pädagogin und promovierte zurzeit im Bereich der pädagogischen Psychologie. Daneben ist sie Fortbildnerin, Beraterin für Familien und Fachkräfte, Autorin („Ich sehe, was du brauchst“) und Podcasterin.



Fahrradhelme schützen

Kinder sollten beim Roller oder Rädchen fahren immer einen Helm tragen. Das gilt in der Kita genauso wie zu Hause. Aber wann muss ein solcher Helm eigentlich ersetzt werden, weil er nicht mehr sicher schützt? Die Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder e.V. sagt dazu: Der Helm muss ersetzt werden, wenn ein Kind gestürzt und mit dem Helm aufgekommen ist, wenn die geschäumte Innenschale beschädigt ist oder wenn der Helm nicht ordnungsgemäß behandelt wurde, etwa weil Kinder mit ihm Fußball gespielt haben. Spätestens nach fünf Jahren sollte ein Helm ausgetauscht werden, weil es zu Materialermüdung kommen kann. Tipps zur Anschaffung von geeigneten Helmen finden Sie auf dem Plakat: „Profis fahren mit Helm“ unter: www.dguv.de, Webcode: p202026



Hör dich fit – Podcast für Kinder zu gesunder Ernährung

In kurzen Episoden (kürzer als 15 Minuten) erfahren Kinder in dieser Podcast-Reihe der Stiftung Kindergesundheit viel Interessantes zu gesunder Ernährung. Die einzelnen Folgen sind kurzweilig und wie klassische Hörspiele gehalten. Das Angebot wird durch Erklärvideos abgerundet. Die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer gewinnen viele Informationen und praktische Tipps rund um ihr Essverhalten und Nahrungsmittel. <https://kurzelinks.de/awnd>

Krankenstand des Kita-Personals auf Rekordniveau

In der Kindertagesbetreuung ist der Krankenstand alarmierend hoch. Der kürzlich vorgelegte Bericht „Krankenstand in Berufen der Kindertagesbetreuung und -erziehung“ wertet Krankenkassendaten aus und ordnet die Ergebnisse ein. Es zeigt sich, dass Beschäftigte in diesem Bereich durchschnittlich 20,6 Tage pro Jahr krankheitsbedingt fehlen – deutlich mehr als der Durchschnitt aller Berufe mit 11,2 Tagen. Die Hauptgründe sind psychische Erkrankungen und Atemwegsinfekte. Diese Situation verschärft den ohnehin bestehenden Fachkräftemangel. Die Autoren des Berichts empfehlen dringend Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, um die Gesundheit der Beschäftigten zu schützen und die Qualität der frühkindlichen Bildung zu sichern. Der Bericht kann hier heruntergeladen werden: <https://kurzelinks.de/icsl>

Inspirationen aus der Praxis

Das GKV-Bündnis für Gesundheit zeigt auf der Webseite www.gesund-aufwachsen.de tolle Ideen aus vielen Kitas, die zum Nachahmen einladen. In Kategorien wie Bewegung, Ernährung, Sicherheit, Kita-Team und Familienarbeit stellen Einrichtungen ihre Ideen und Projekte in Bildern und mit kurzen Beschreibungen vor. Wer zu einer der Einrichtungen Kontakt aufnehmen möchte, um genaueres zu erfahren, findet ebenfalls dazu die nötigen Informationen. Die Datenbank lebt vom Mitmachen, weshalb sich die Initiatoren darüber freuen, wenn sich zahlreiche Kitas mit ihren Ideen einbringen.

Inklusion

„Es ist auf vielen Ebenen bereichernd“

Was zunächst klein begann, soll zukünftig in der Stuttgarter Fröbel-Kita „Wangener Höhe“ fester Bestandteil des pädagogischen Konzepts sein: die Inklusion von Kindern mit Hörbehinderung. Den Weg bereitet haben Uljana und ihre Familie.

KURZ GESAGT!

- _ Keine Angst vor Neuem und Ungewohntem!
- _ Inklusion ist (noch immer) ein stetiger Lernprozess
- _ Das Erlernen der Gebärdensprache ist für Taube Kinder essenziell für die Teilhabe

Uljana und Ela sind ein Herz und eine Seele. Es gibt sie nur im Doppelpack. Die beiden Mädchen tanzen quiekend und hüpfend durch den Flur, nachdem sie zuvor hingebungsvoll Bilder mit Glitzerkleber verziert haben: Einhörner und Regenbögen sind gerade hoch im Kurs. Wenn Ela ihre Freundin beschreibt, dann reibt sie sich in einer kreisenden Bewegung über die Wange, während sie kichert: „Uljana ist so lustig!“ Die kleine Geste ist Uljanas Gebärdensprache. Alle Kinder und Erwachsenen in der Fröbel-Kita „Wangener Höhe“, einer Regelkita im Stuttgarter Osten, haben einen solchen. Uljana

sucht ihn bereits für die Krippenkinder aus: Was passt zu dem Kind? Was ist unverwechselbar? Die Vierjährige hat einen ganz präzisen Blick, sodass der Gebärdensprache oft eine klitzekleine Charakterisierung der Person ist. Uljana ist Expertin im Gebärdensprachen, es ist ihre Muttersprache, denn sie ist Taub.

Im Kita-Alltag helfen ihr abwechselnd drei Assistenzkräfte. Das ist nicht selbstverständlich. Nur mit viel Durchhaltevermögen konnten die Eltern bei den entsprechenden Stellen durchsetzen, dass ihre Tochter bis zum Schuleintritt ganztägig durch eine gebärdensprachunterstützende Assistenz begleitet wird. Es war den Eltern wichtig, dass diese ebenfalls gehörlos ist, damit Uljana merkt: Ich bin nicht allein „anders“ und meine Assistentinnen sind selbstbewusste und selbstständige Frauen – das kann ich auch werden. Den hörenden pädagogischen Fachkräften zufolge ist sie diesbezüglich auf dem besten Weg. „Uljana ist ein tolles Kind mit einer fantastischen Selbstwirksamkeit“, meint etwa Melanie Ammann, die stellvertretende Leiterin der Kita. „Es freut mich zu sehen, dass sie ein so lebendiges, fröhliches und resilientes Kind ist.“





Fotos: Melanie Metz

Erst durch Uljana, ihre Familie und die Assistentinnen hat das Team – besonders unter der seit einem knappen Jahr tätigen Leitung von Vivien Zmuk und Melanie Ammann – Inklusion als ein Kernthema für ihre Einrichtung entdeckt. „Wir sind noch auf dem Weg, aber wir meinen es ernst und wollen in Zukunft für weitere gehörlose Kinder eine gute Umgebung schaffen und bilden uns dazu fort“, erklärt Kitaleiterin Vivien Zmuk. Perspektivisch soll die Kita „Wangener Höhe“ die Kita in der Region werden, die sich der Inklusion gehörloser Kinder annimmt.

Cochlea-Implantat vereinfacht für Hörende vieles

Da Uljana Cochlea-Implantate (CI) hat, kann sie Lautsprache „hören“ und auch gut in Lautsprache sprechen. Das erleichtert vieles. Die Gebärdensprachdolmetscherin Petra Daalman, die als Geschäftsführerin von TalaMano auch die Assistenzkräfte von Uljana organisiert, verdeutlicht: „Durch ein CI können gehörlose Menschen zwar hören, aber es sind zunächst nur Gerä-

sche. Aus diesem ‚Brei‘ müssen sie die wichtigen Informationen herausfiltern und dann noch den Sinn verstehen. Auch ist es schwierig, die Richtung eines Geräuschs auszumachen. Das alles ist – gerade für Kinder – sehr anstrengend.“ Ein CI ist zwar ein gutes Hilfsmittel, trotzdem gilt es, die Barrieren für gehörlose Menschen so gering wie möglich zu halten, etwa durch das zusätzliche Verwenden visueller Signale.

Uljana steht mit ihrer Assistentin Sonja* in stetem Augenkontakt, etwa wenn ihr in einer Situation etwas unklar ist. Sonja gebärdet dann eine Erklärung. Zu Hause lernt Uljana die Deutsche Gebärdensprache – eine anerkannte eigenständige Sprache mit eigener Grammatik. Sonja ist für die Vierjährige somit auch ein gebärdensprachliches Vorbild, mit dem sie außerhalb der Lautsprache kommunizieren kann, ein wichtiger Aspekt der Inklusion. Es fällt auf, dass einige der pädagogischen Fachkräfte auch im Umgang mit anderen Kindern ihre Worte mit Gebärden begleiten. Darauf angesprochen lacht Melanie

1 Uljana verständigt sich zweisprachig: in ihrer Muttersprache, der Gebärdensprache, und in Lautsprache. Das ist wichtig für ihre optimale kognitive und emotionale Entwicklung.

2 In der Kita „Wangener Höhe“ ist es auch für die Hörenden ganz normal, wenn man sich in Gebärdensprache verständigt.

- ▶ Ammann: „Wir sind darin noch nicht sehr gut. Sonja und die anderen Assistentinnen bringen uns viel bei und wir werden täglich besser.“ Zur Frage, ob ein Teil des Teams die Gebärdensprache systematisch erlernen möchte, sagt sie: „Das Interesse ist auf jeden Fall vorhanden!“ Sie empfindet diese Sprache als sehr wirkmächtig. „Auch Kinder, die akustisch sprechen können, verwenden zunehmend die Gebärdensprache in ihrer Kommunikation mit anderen Kindern – so wird Inklusion intuitiv in der frühen Kindheit gelebt.“

Hilfreich ist sicherlich, dass man überall im Gebäude auf Piktogramme mit Bildern und den entsprechenden Gebärden stößt: die Zahlen, die Buchstaben, die Wochentage und Monate, der Ausdruck für verschiedene Gefühle. Es gibt eine Gebärde der Woche und an jedem Eigentumsfach hängt neben dem Namen und dem Foto des Kindes auch eines mit der dazugehörigen Gebärde.

Gebärdensprachdolmetscherin für komplexe Gespräche

Die Verständigung zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Assistenzkräften erfolgt mithilfe von bereits gelernten Gebärden, Pantomime oder auch mal schriftlich. Für angekündigte komplexere Gespräche, zum Beispiel das Entwicklungsgespräch mit Uljanas Eltern, kommt eine Gebärdensprachdolmetscherin oder ein -dolmetscher hinzu. Da Uljana beide Sprachen gut beherrscht – die Lautsprache sowie die Gebärdensprache –, käme sie notfalls auch allein gut zurecht. „Da hat sie große Vorteile“, gebärdet Sonja. Dass sie selbst gehörlos ist, stellt in der täglichen Arbeit kein Hindernis dar. „Inzwischen wissen das alle und stellen sich darauf ein.“

Ideal wäre es, wenn es in einer Kita nicht nur ein einzelnes gehörloses Kind gäbe, sagt Petra Daalman. „Dann haben die Kinder untereinander die Möglichkeit des Austauschs und wissen: Ich bin mit meiner Besonderheit nicht allein“, erläutert sie. Zudem stärke dies den Aufbau der Kompetenzen eines Teams im Hinblick auf die Bedürfnisse Gehörloser.



3 In der Kita lernen alle Kinder das Alphabet in Gebärdensprache, außerdem gibt es eine „Gebärde der Woche“.

4 Uljana hat ein Cochlea-Implantat. Das erleichtert zwar die Verständigung in Lautsprache, macht sie jedoch nicht zu einem „hörenden“ Kind.

* Name von der Redaktion geändert

5 Mittendrin! Mit ihrer Freundin Ela tobt Uljana ausgelassen herum.

6 Ganz normal für eine Vierjährige: Einhörner, Glitzer und viel Pink. Uljana wird wie alle Kitakinder langsam an die Schriftsprache herangeführt.



6



Inklusion ist ein Prozess

Sonja begleitet ihren Schützling Uljana bereits seit den ersten Tagen in der Kita „Wangener Höhe“. Zunächst war die Einrichtung nur rudimentär auf die Aufnahme eines Tauben Kindes vorbereitet und so waren die Anfänge für alle ein Lernprozess. Vivien Zmuk, die zu der Zeit noch in einer anderen Kita beschäftigt war, sieht sich und ihr Team auf einem guten Weg. Der Träger unterstützt dabei mit großzügigen Regelungen für Fortbildungen, schließlich ist Inklusion auch als zentrales Thema in den Qualitätskriterien benannt. So hat erst kürzlich das gesamte Kitateam über die Fröbel-Fachberatung an einer ganztägigen Schulung zur Sensibilisierung zum Umgang mit Menschen mit Hörbeeinträchtigungen teilgenommen. „Dadurch haben wir neue Standards für uns entwickelt“, erläutert Melanie Ammann. Vieles sei dennoch „Learning by Doing“. Vivien Zmuk betont, dass es zwingend einer objektiven Grundhaltung der Fachkräfte

zu Inklusion und inklusiver Pädagogik bedürfe, um einem behinderten Kind positiv entgegenzutreten. „Wir leben das aufgrund unserer Vorbildfunktion den Kindern und Eltern vor. Aber es ist von Beginn bis heute ein Prozess.“

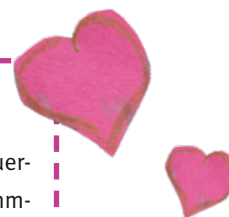
Melanie Ammann spricht allen Fachkräften Mut zu, die bei der Überlegung noch zögern, die Einrichtung für Gehörlose zu öffnen. „Es ist machbar, und es ist auf so vielen Ebenen bereichernd!“ Kitaleiterin Zmuk wünscht sich, „all das, was wir aufgebaut haben und weiter aufbauen werden, weitergeben und leben zu können. Auch dann, wenn Uljana in zwei Jahren in die Schule kommt und nicht mehr bei uns im Haus ist.“

Aber noch tobt Uljana mit ihren Freundinnen durch die Räume und Flure. Mittendrin, so wie es sein soll. ■

Stefanie Richter

AHA!

Gehörlose sind auf andere als akustische Signale angewiesen. Warnsignale, etwa der Feueralarm, müssen deshalb für sie auch über andere Sinne (Lichteffekte, Vibrationen) wahrnehmbar sein. Bei den Gefährdungsbeurteilungen müssen die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen – egal ob Beschäftigte oder Kinder – berücksichtigt werden. Wie eine solche aussehen könnte, ist beispielhaft in diesem PDF „Inkludierte Gefährdungsbeurteilungen“ dargestellt: <https://kurzlinks.de/1nec>



Übungen für Groß und Klein

Tierisch gut für den Rücken

Bücken, Heben, Tragen – der Rücken einer pädagogischen Fachkraft muss viele Belastungen aushalten. Übungen in den Pausen oder in der Freizeit sind deshalb eine gute Idee, um die Muskulatur zu stärken. Aber Hand aufs Herz: Wer macht sie wirklich regelmäßig? Wir zeigen hier Übungen, die Fachkräfte ganz einfach zusammen mit den Kindern umsetzen können.

Es geht auf die Mittagspause zu. Die Kinder freuen sich aufs Essen. Aber auch Tiere haben Hunger. Erzählen Sie doch die Geschichte, wie verschiedene Tiere an ihr Futter kommen. Dann machen Sie die Bewegungen vor und die Kinder ahmen sie nach. Das macht Spaß und entspannt Rücken, Nacken und Schultern.

„Die Giraffe ... frisst die Blätter ganz oben von den Bäumen.“

Arme so weit es geht nach oben strecken.



„Die Eule ... schaut sich in allen Richtungen nach ihrem Futter um.“

Arme anlegen und Oberkörper ganz weit nach links und dann ganz weit nach rechts drehen.



„Der Vogel ... sucht sein Futter aus der Luft.“

Arme zur Seite strecken und wie Flügel auf und ab bewegen.

„Die Schlange ... schlängelt sich zum Futter.“

Arme anlegen und mit dem Körper eine Schlangenbewegung machen.



„Die Katze ... schleicht sich an ihr Futter heran.“

Schultern im Wechsel nach vorne kreisen

Hilfreiche Links

Projekt Rückenpause der KUVB:
www.kuvb.de, Webcode: 747

Praxistipps Rückengesundheit der UK RLP:
www.ukrlp.de, Webcode: 1912

Rückengesundheit – Tipps für den Alltag vom Servicebüro Gesunde Kita der LVGFSh:
<https://kurzelinks.de/dkeu>

Strategietag Rücken der BGW:
www.bgw-online.de, Suche: **Strategietag Rücken**

BGW-Broschüre „Rückengerecht arbeiten in der Kita – Schritt für Schritt zum ergonomischen Berufsalltag“:
www.bgw-online.de, Suche: **BGW 07-00-130**

Bastelmaterial

Mit Spaß und Sicherheit

Draußen regnet es, drinnen werden Laternen beklebt und Kastanienmännchen zusammengesteckt: Basteln steht im Herbst hoch im Kurs. So können große und kleine Kinder nach Herzenslust werkeln – ohne Risiko.

Mit der Schere schneiden die Kinder kleine Igel aus brauner Pappe aus, kleben Stöckchen als Stacheln und Wackelaugen darauf, zum Schluss wird mit rotem Filzstift ein lachender Mund aufgemalt. Derweil stapfen die Krippenkinder durch den Garten, sammeln Blätter und Kastanien. Auch sie wollen Herbstbilder fürs Fenster basteln: Dafür pinseln sie Klebstoff auf Pergamentpapier und drücken die bunten Blätter darauf. Wichtig ist, die Kinder beim Basteln gut im Blick zu haben: Die Gefahr ist groß, dass sie etwas in den Mund stecken und verschlucken oder sich anderweitig verletzen. Deshalb gilt es in Kitas, genau darauf zu achten, für welches Alter das Bastelmaterial geeignet ist.

Ob Scheren, Prickelnadeln, Kleber oder Kleinteile: Das Internetportal „Sichere Kita“ der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen – www.sichere-kita.de – empfiehlt, so

KURZ GESAGT!

_Bastelmaterial muss ungefährlich und für Kinder geeignet sein

_Das Alter und die Fähigkeit der Kinder berücksichtigen

_Vorsicht bei Kleinteilen – praktische Schablone hilft, das Risiko zu prüfen





etwas nur dann in die Hände von Kindern unter drei Jahren zu geben, wenn eine erhöhte Aufsicht sichergestellt wird. Das kann in altersgemischten Gruppen zu Konflikten führen, weil die Kleinen am liebsten den Großen alles nachmachen. Deshalb müssen die pädagogischen Fachkräfte vorher gut abwägen: Wie können sie die Selbstständigkeit aller Kinder in der Kita fördern, aber zugleich Risiken vermeiden? Das hängt im Einzelfall davon ab, wie viel Personal zur Verfügung steht und welche Alternativen möglich sind.

Nur gesundheitsverträgliches Material nutzen

Wichtig ist, nur lösemittelfreie Kleber, Malfarben und Stifte zu verwenden. Generell sollte Bastelmaterial so ausgewählt werden, dass davon – bei ordentlichem Gebrauch – keine Gefahr ausgeht. Ein wichtiger Hinweis dafür ist das CE-Zeichen mit der Angabe, ab welchem Alter das Produkt für Kinder geeignet ist. Zudem sollten Kitas darauf achten, dass die Materialien auf Sicherheit geprüft wurden. Davon zeugt zum Beispiel das Siegel „spiel gut“ mit dem roten Kreis, die Buchstaben des GS-Siegels stehen für geprüfte Sicherheit.

Egal welches Alter: Kinder lieben es, mit ihren Händen zu matschen und etwas zu gestalten. Dafür eignen sich Sandknetmasse, lufthärtende Modelliermasse oder Ton. Aber auch aus Materialien wie Salzteig lassen sich tolle Anhänger basteln. Vorsicht bei Modellgips! Weil die Temperatur während des Aushärtens extrem steigt, besteht die Gefahr schwerer Hautverbrennungen. Deshalb niemals Hände und Füße vollständig mit Gips umschließen! Als Alternativen zum Abformen sollten in Kitas nur hautfreundliche Silikon- oder Alginateprodukte zum Einsatz kommen. Für alle Produkte gilt, dass immer die technischen Merkblätter, Produktblätter und Sicherheitshinweise zu beachten sind. Außerdem dürfen sie nur entsprechend den Herstellerangaben und nicht für andere Zwecke verwendet werden.

Achtung Kleinteile

Bunte Federn, Stoffreste, Knöpfe, Bierdeckel und Holzkugeln, alles schön sortiert in kleinen Bechern oder Gläsern: Sinnvoll ist es, geeignete Materialien so zu präsentieren, dass die Kinder direkt Lust aufs Basteln bekommen. Zu vermeiden sind überfüllte Regale und geöffnete Schränke. Ungefährliches Material sollte leicht zugänglich sein. Alles andere muss sicher aufbewahrt werden, damit es nicht in die Hände von Kleinkindern gelangt. Dazu zählen Plastiktüten, Luftballons, Seile sowie scharfe und spitze Gegenstände. Auch Bügelperlen, Muggelsteine, Figuren von Brettspielen und andere Kleinteile stellen eine Gefahr dar: Kleinkinder können sie leicht verschlucken und daran ersticken. Ob Kleinteile gefährlich sind, hängt von ihrer Größe und Form ab. Mit einem Zylinder und einer Schablone lässt sich leicht prüfen, ob sie ein Risiko darstellen. Praktisch: Das Internetportal „Sichere Kita“ der Unfallkasse NRW stellt eine Vorlage als PDF bereit unter: www.sichere-kita.de, **Webcode: W12**.

Außerdem warnt die Unfallkasse Nord eindringlich vor Wasserperlen: Die kleinen Gelbkügelchen sind im trockenen Zustand nur wenige Millimeter groß, sobald sie mit Wasser in Kontakt kommen, quellen sie auf und vergrößern sich um das Hundertfache. Werden die Perlen verschluckt, in Ohr oder Nase gesteckt, drohen schwere gesundheitliche Schäden.

Aber fest steht: Mit Sicherheit macht Basteln vielen Kindern großen Spaß – und schult nebenbei die unterschiedlichsten Fähigkeiten. Kinder verwandeln Kastanien in lustige Männchen, sie falten Drachen aus Papier, bekleben Laternen mit Blättern, stellen selbst Knete her, legen Mandalas aus Naturmaterial – und, und, und. Herbst ist Bastelzeit für große und kleine Kinder. ■

Kathrin Hedtke

DIY: Knetmasse

Einige Rezepte für ungefährliche Knet- und Modelliermassen finden Sie auf unserer Webseite:

www.kinderkinder.dguv.de/kneten



Infektionsschutzgesetz

Infektionen vermeiden

Für den Umgang mit ansteckenden Krankheiten bildet das Infektionsschutzgesetz (IfSG) den rechtlichen Rahmen, in dem sich Kindertageseinrichtungen bewegen. Wir haben beim Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen nachgefragt, welche Verpflichtungen sich daraus für die Kitaleitungen ergeben.

Das IfSG ist in typischem Amtsdeutsch geschrieben. Welche Passagen sollten Kitabeschäftigte dennoch kennen?

Alle für Kitas besonders relevanten Passagen stehen im 6. Abschnitt. Dieser regelt beispielsweise, bei welchen Krankheiten ein Betretungsverbot für die Kita gilt und dass die Kitabeschäftigten regelmäßig über die Infektionsschutzmaßnahmen belehrt werden müssen. Paragraph 36 gibt vor, dass Kitas sogenannte innerbetriebliche Verfahrensweisen zur Infektionshygiene festlegen müssen. Das ist ein kurzer Satz, aus dem sich viel ableitet, etwa dass die Kitaleitung einen Hygieneplan für die Einrichtung erstellen muss.

Wie macht sie das?

Es gibt Rahmenhygienepläne, mit deren Hilfe die Kitaleitung einen für die eigene Einrichtung angepassten Hygieneplan aufstellen kann. Dazu muss sie sich einmal intensiv damit befassen. Sollte sie dabei unsicher sein, ist das örtliche Gesundheitsamt eine gute Anlaufstelle. Wichtig ist, dass der Hygieneplan regelmäßig überprüft und falls nötig an neue Gegebenheiten angepasst wird.

Das IfSG regelt auch, Sie sprachen es an, dass Kinder mit bestimmten ansteckenden Krankheiten die Kita nicht besuchen dürfen. Muss die Kita dies dem Gesundheitsamt melden?

Das Betretungsverbot gilt nicht nur für Kinder, sondern generell für alle Personen, die an einer im IfSG genannten Infektionskrankheit erkrankt oder dessen verdächtig sind, und sogar für Personen, die im gleichen Haushalt mit Erkrankten leben. Ist ein Kind oder jemand aus dem Haushalt ansteckend erkrankt, sind die Eltern verpflichtet, der Kita das mitzuteilen. Die Kitaleitung ist dann in der Pflicht, das für die Einrichtung zuständige Gesundheitsamt über diesen Sachverhalt zu informieren.* Die Form der Übermittlung der Daten hingegen ist nicht vorgege-

ben – beispielsweise wäre ein einfacher Anruf beim zuständigen Gesundheitsamt möglich, das – falls erforderlich – gezielt alle fehlenden Angaben abfragen kann.

In welchen Fällen muss die Kita das Gesundheitsamt außerdem informieren?

Etwa bei einer Häufung von gleichartigen, schwerwiegenden Erkrankungen. Wenn es in der Einrichtung zeitgleich zwei oder mehr Betroffene mit gleicher oder ähnlicher Symptomatik gibt, zum Beispiel Durchfall unklarer Ursache, ist die Leitung verpflichtet, diese Information an das Gesundheitsamt zu geben. Die Paragraphen 6 und 34 listen viele Krankheiten auf und welche Maßnahmen sich jeweils ableiten – das ist für eine Kitaleitung jedoch nur schwer überschaubar. Deshalb können wir nur dazu raten, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zum örtlichen Gesundheitsamt zu pflegen und lieber einmal zu oft anzurufen als einmal zu wenig. Hier sitzen die Fachleute, die beratend zur Seite stehen, wenn etwas im Einzelfall unklar sein sollte.

Gibt es eine Regelung, in welcher Form Eltern über ansteckende Krankheiten informiert werden müssen?

Nein. Das Gesetz gibt die Form nicht vor. Die Kitaleitung muss sich überlegen, über welchen Weg möglichst alle Eltern am besten informiert werden können. Das Konzept kann bei Bedarf ebenfalls mit den Fachleuten des örtlichen Gesundheitsamts abgestimmt werden. Aushänge, Mail oder Messenger – prinzipiell sind alle möglich, auch parallel. ■

Die Fragen beantworteten Dr. Ursula Kaspar und Dr. Sebastian Thole vom Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen.

Rahmenhygienepläne finden Sie in der Regel auf den Webseiten der Landesgesundheitsämter. Der für NRW ist vorbildlich: <https://kurzlinks.de/4ve7>

* Im Detail betrifft dies die unter § 6 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1, 2 und 5 und unter § 34 Abs. 1, 2 und 3 des IfSG gelisteten Erkrankungen.



Wir suchen Sie!

Gibt es in Ihrer Kita eine besonders engagierte Person – ganz egal ob pädagogische Fachkraft, Hausmeister, Küchenfee oder Elternteil? Gern stellen wir sie an dieser Stelle vor. Ihre Vorschläge erreichen uns unter: kinderkinder@dguv.de

Nachschlag, bitte!

Wegen meiner Behinderung kann ich nichts Schweres mehr heben und hatte Schwierigkeiten, einen Job zu finden.

Mir ist es aber wichtig, einer Arbeit nachzugehen. Deshalb bin ich froh, die Stelle im Kindergarten bekommen zu haben. Zu meinen Aufgaben gehört es hier, die Temperatur des Essens zu kontrollieren, die Geschirrspülmaschine einzuräumen und die Teller zu füllen.

Ich finde es schön, den Kindern das Essen bringen zu können. Wenn eine Schale leer ist, dann holen sie sich bei mir in der Küche gerne einen Nachschlag ab. Überhaupt bereitet mir der Kontakt zu den Kindern große Freude. Beim Vorlesetag durfte ich ihnen im Morgenkreis schon einmal ein Buch in meiner Muttersprache „Persisch“ vorlesen.

Gholam Kazemi flüchtete im Jahr 2015 aus Afghanistan nach Deutschland. In seiner Heimat verlor er bei einer Explosion einen Arm. Seit dem Jahr 2023 arbeitet er als Hauswirtschaftskraft in der Kita Muschelbank in Wilhelmshaven.



Foto: Anna Duden



Erzähl mal, wie es dir geht!



Mithilfe dieses Gesichts im Stil einer Gefühlsuhr können Kinder Emotionen und Stimmungen Ausdruck verleihen und darüber ins Gespräch kommen. Das Gesicht lässt sich schnell aus einem Pappteller, Papierresten und Musterklammern basteln – eine Anleitung finden Sie auf unserer Webseite unter:
www.kinderkinder.dguv.de/gefuehle

